



HERMANN REINFRANK

Die List des Entworfenen

Reinfrank lebte für die Kunst. Ein Leben für die Kunst ist nicht immer einfach. Ohne Pause schuf er Kunst. Für ihn sollte Kunst frei sein. Er wollte keine Kompromisse machen. Er war dagegen, dass der Kunstmarkt die Kunst regiert.

Er arbeitete oft mit Dingen, die andere wegwerfen. Abfall und Reste waren wichtig für seine Kunst. Mit seiner Kunst verdiente er fast kein Geld. Darum musste er neben seiner Kunst viele Jahre lang nachts Stadtbusse putzen. Er entfernte den Schmutz und die Spuren des Tages.

Diese Arbeit veränderte seinen Blick auf die Welt. Er sah, wie viel unsichtbare Arbeit nötig ist, damit unsere Gesellschaft funktioniert.

Viele Menschen arbeiten im Hintergrund. Ihre Arbeit wird aber kaum gesehen. Reinfrank war bekannt für seine «lebenslange Performance» in Grün.

Er kaute grüne Kaugummis und machte daraus Kunst. Die grünen Kaugummis drückte er auf den Boden. So entstanden kleine grüne Spuren auf seinem Arbeitsweg.

Er wollte daraus eine lange «Kaugummistrasse» machen. Doch diese Arbeit wurde von der Stadt weggeputzt. Auch die grünen Verpackungen der Kaugummis benutzte er weiter.

Er ordnete sie wie einen Code an. Damit schrieb er oft das Wort «Scheisse». Das war seine Antwort auf die Arbeitsbedingungen und auf den Druck in der Arbeitswelt.

In seinem Atelier formte er die gekauten Kaugummis zu einer grünen Kugel. Diese sieht aus wie ein Planet. Darauf entstanden Formen wie Kontinente.

Sie erzählten von Träumen, Freiheit und dem Wunsch, nicht für Geld arbeiten zu müssen.

Seine Kunst ist poetisch aber nicht einfach.

Sie zeigt Schönheit in Dingen, die sonst übersehen werden. Für Reinfrank konnte Kunst auch dort entstehen, wo man sie am wenigsten erwartet.

Nicht Erfolg oder Geld standen im Mittelpunkt seines Schaffens, sondern Zeit, Leben, Aufmerksamkeit und Humor.

Text: Frei nach Michael Felix Grieder. Übertragen in einfache Sprache mit Hilfe von KI.
Mehr dazu: verdre.ch

HERMANN REINFRANK

Die List des Entworfenen

Eine persönliche Einschätzung des Basler Philosophen Michael Felix Grieder im Auftrag der Association Verdre.

Kunst ist nicht unbedingt empfehlenswert. Die existenzielle Wahl, ihr sein Leben zu widmen, hatte für Reinfank Konsequenzen. Seine Konzeptkunst verweigerte sich mit beispielloser Ausdauer den Kompromissen des Marktes — und damit dem Kunsthandel als solchem. Für ihn begann Kunst im strengsten und radikalen Sinne mit einer Praxis, die unmöglich verwertet werden kann. Eine Konsequente, am Bodensatz der Gesellschaft situierte Position, um Kunstbegriffe von Avantgarden und Akademien in ihrem kritischen Selbstverständnis beim Wort zu nehmen und wohl auch ein wenig zu beschämen.

Weshalb wird der eher an- als wegfallende Abfall zu einem wesentlichen Element seiner Praxis? Weil die Treue zu konzeptuellen Setzungen für den späteren Mitgründer einer Kunsthalle den Nebeneffekt hatte, zwei Jahrzehnte lang auf Nachtschicht Stadtbusse von der Patina des Tages befreien zu müssen. Das schärft den Blick für übersehene Arbeit. Eine an ihren Nächten abgelesene Umstülpung der Warenwirtschaft, deren phallische Omnipräsenz der Verkaufswerte stets von einem Rattenschwanz an umhüllenden, sie schützenden und überhaupt erst ermöglichenden Arbeiten und Materialien begleitet wird — mit dem ihnen zugestandenem Zweck, sich unverzüglich in Luft aufzulösen. Wegweisungsartikel ermöglichten später mit der gleichen perversen Wertung in Stadtzentren selbst Menschen unsichtbar zu machen, deren Partizipation an der Konsumnorm Kehrseiten derselben ans Tageslicht bringen könnte.

Reinfank, bekannt für seine «lebenslange Performance» in Grün, nutzte die der Arbeitskraft gestohlene Zeit als Mittel zur Wirkung, indem er grüne Kaugummis kaute. Listen, mittels derer Ich-AGs und Patrons Erfolge und Scheitern statistisch durchleuchten, zirkulieren über den Köpfen einfacher Lohnarbeiter. Die strategische Gegen-

statistik erforderte eine andere Semiotik, die auf den wesentlichen Ressourcen lebendiger Arbeit baut: Körper, Hirn und Zeit. Mund- und schuhgeformte grüne Inselchen auf dem Boden sollten den Arbeitsweg in eine monumentale Kaugummistraße verwandeln (dieses Werk wurde durch ein städtisches Gegenkonzept zerstört). Die ebenfalls grünen Verpackungen derselben Produkte wurden zu sinnvollen Größen verarbeitet, die anhand eines binären Codes vorzugsweise das Wort «Scheiße» zum Ausdruck bringen: Ein zutiefst kognitives, aber selten statistisch erfasstes Feedback der Arbeitskraft unter postfordistischen Bedingungen. Vom Busdepot als erweitertem Atelier in die eigentliche Wirkstätte beförderte Kaugummis wurden schließlich nach getaner Schicht liebevoll zu einer grünen Kugel geformt, auf der durch Restspucke geglättete Kaugummikontinente von der Freude und den Träumen der Arbeitsverweigerung auf dem grünen Planeten zeugen.

Eine «arme Kunst» der Überfülle, der Schönheit verpflichtet, die sich nicht objektivieren oder vermessen lässt, die aber von gelebter Zeit erzählt. Spinnnefeind dem Geist der Ernsthaftigkeit, dessen nervöser Telos jede Authentizität im Präsens dem Profit und der Lüge im Netzwerk opfert. Absolute Hingabe stattdessen, Liebe zum Übergangenen. Und Zeit — da, wo man sie am wenigsten vermutet.

Mehr dazu: verdre.ch